

**Evang.Stadtkirche Baden-Baden / Evang. Michaelskapelle Ebersteinburg**  
**Sonntag Sexagesimae 2018**

2.Kor. 12, 1-10: „**Himmlische Narretei**“

von Pfrn. Marlene Bender

Liebe Gemeinde,

in eineinhalb Wochen ist Aschermittwoch. Die närrische Zeit wird überall in unserer Gegend gefeiert, Umzüge und Prunksitzungen finden statt. Ich weiß nicht, ob die Kirchenväter und –mütter, die unsere Predigttexte ausgesucht und festgelegt haben – ich weiß nicht, ob sie mit Absicht unseren heutigen Bibelabschnitt im Blick auf die fünfte Jahreszeit ausgewählt haben.

Jedenfalls kommt da lauter närrisches Zeug aus dem Mund des Paulus. Und wie so viele, die in diesen Tagen närrische Reden halten, hat Paulus sich lang und ernst Gedanken darüber gemacht. Er redet mit Absicht närrisch, ja, er ist, wie er an anderer Stelle schreibt, ein Narr geworden. Ein Narr um Christi willen.

Wir hören aus dem 2.Kor. Kapitel 12 die ersten zehn Verse:

Ich bin gezwungen, mich selbst zu rühmen. ´Eigenlob` nützt zwar nichts; trotzdem will ich nun noch auf Visionen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen.

Ich kenne einen Menschen, der zu Christus gehört und der – es ist jetzt vierzehn Jahre her – wurde bis in den dritten Himmel versetzt. Ob er dabei in seinem Körper war, weiß ich nicht; ob er außerhalb seines Körpers war, weiß ich genauso wenig; Gott allein weiß es.

Auf jeden Fall weiß ich, dass der Betreffende ins Paradies versetzt wurde (ob in seinem Körper oder ohne seinen Körper, weiß ich – ´wie gesagt` – nicht; nur Gott weiß es) und dass er dort geheimnisvolle Worte hörte, Worte, die kein Menschen sagen kann. Für diesen Menschen will ich mich rühmen; an mir selbst jedoch will ich nichts rühmen – nichts außer meiner Schwachheit. Wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn was ich sagen würde, wäre die Wahrheit. Trotzdem verzichte ich darauf, weil ich nicht möchte, dass jemand eine höhere Meinung von mir hat als die, die er sich selbst bilden kann, wenn er sieht, wie ich lebe, und hört, was ich lehre.

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir ein Pfahl ins Fleisch gelegt/ ist mir ein Leiden auferlegt worden, bei dem mein Körper wie von einem Stachel durchbohrt wird: Einem Engel des Satans wurde erlaubt, mich mit Fäusten zu schlagen, damit ich vor Überheblichkeit bewahrt bleibe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Doch der Herr hat zu mir gesagt: »Meine Gnade ist alles, was du brauchst, denn meine Kraft kommt gerade in der Schwachheit zur vollen Auswirkung.«, Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, weil dann die Kraft von Christus in mir wohnt. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Schwach und stark, ein Narr um Christi willen - so hat sich Paulus gefühlt, wenn er, der jüdische Gelehrte und Zeltmacher, umherzog und denen, die er traf, von Jesus Christus erzählte. Die einen haben einfach über ihn gelacht, seine Botschaft von dem Gekreuzigten und Auferstandenen als albernen Blödsinn abgetan. Andere haben ihn für verrückt erklärt. Für einen gefährlichen Irren gehalten, - und deshalb hat man ihm immer wieder nach dem Leben getrachtet. Wo einer nicht nur Späße macht, sondern sein Leben umkrempeln lässt; wo einer keine Show abzieht, sondern ergriffen ist von Gott, da hört für viele der Spaß auf. Das schafft Feinde.

Am 7. Januar eröffnete im Kairoer Vorort Helwan ein islamistischer Terrorist mit seinem Sturmgewehr das Feuer auf Christen, die den koptischen Weihnachtsgottesdienst besuchten. Er gab 150 Schuss ab, kam aber nicht mehr dazu, die Bombe an seinem Sprengstoffgürtel in der Mar-Mina-Kirche zu zünden, weil Sicherheitskräfte Schlimmeres verhindern konnten. Im Kugelhagel starben mindestens neun Christen. Zwei weitere Christen wurden Opfer eines Attentats am Silvesterabend

Als Gläubige den Neujahrgottesdienst im nigerianischen Omoku verließen kostete das 16 Christen das Leben, 12 weitere wurden teilweise schwer verletzt.

All diese Menschen trifft abgrundtiefer Hass. Die Gegner sehen im Glauben an den dreieinigen Gott eine Lästerung des *einen* Gottes; sie halten es für blasphemisch, Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, im Gebet anzurufen. Sie ertragen nicht, dass ihr Prophet bei uns keine Bedeutung zukommt oder sie spielen, wie in Nigeria, ihre politischen Interessen auf dem Rücken Andersgläubiger aus.

Schon Paulus erfährt, dass das „Wort vom Kreuz“, die Botschaft vom gekreuzigten Gott, nicht nur lächerlich, sondern auch verhasst macht.

Aber was ihn mehr schmerzt, ist eine Feindschaft, die nicht von außen kommt, sondern die ihm *in* der Gemeinde begegnet. In der griechischen Hafenstadt Korinth gab es Christen, die ihn lächerlich machten, die ihn damit ausschalten wollten. Sie bestritten seine Autorität, sie machten sich lustig über seine unscheinbare Erscheinung, seine rhetorischen Schwächen, ja, sie urteilten über seinen Glauben. Wie schwach schien der zu sein, wie groß dagegen *ihre* geistlichen Erfahrungen. Sie hatten Visionen und Erscheinungen; sie erlebten, wie ihre Gebete erhört wurden, sie konnten überzeugen und beeindrucken. So

war ihr Urteil klar: „Lieber Paulus, über dich und deine Verkündigung sind wir längst hinausgewachsen.“

Selbstsicher urteilen sie. Und sie werden dabei wahrscheinlich gewaltig mit ihrer Erkenntnis angegeben haben. *Wahrscheinlich*: Denn bei diesem Briefverkehr kennen wir jeweils nur die Reaktionen, also das, was Paulus geantwortet hat. In dem Abschnitt, den wir eben hörten, geht es ans Eingemachte. Die Gegner werden wohl ihre Erfolgsstory erzählt haben. Paulus hält dagegen: „Wo ihr angeben könnt, kann ich das auch.“

Wenn ihm seine Gegner ihre besonderen Erkenntnisse vorhalten, dann kontert er, und er führt *seine* himmlischen Höhenflüge an. Auf die hat ihn niemand Geringerer als Jesus Christus selber mitgenommen. Sogar einen Blick in das Paradies hat er werfen dürfen – und dort Dinge gehört und gesehen, für die er im Nachhinein gar keine Worte findet. Das Ganze geschah vor vierzehn Jahren. Warum spricht er dann jetzt darüber?

Genau wissen wir das nicht, liebe Gemeinde. Generationen von Auslegern der Paulusbriefe haben versucht, durch einen Vergleich dieser Briefe und durch Hinzuziehung weiterer Schriften Näheres herauszubekommen. Haben sie aber nicht. So wie Paulus jetzt davon berichtet, möchte er dadurch nur eines: Er lobt Gott für dieses Geschenk an ihn. Himmlische Höhenflüge.

Gleich im nächsten Gedankengang saust er dann mit Macht wieder dem Erdboden entgegen. Ein Stachel im Fleisch, eine körperliche Einschränkung macht ihm das Leben schwer. Gefleht hat er darum, diesen Makel loszuwerden, aber genützt hat es nichts. Paulus hat gelernt damit zu leben. Man vermutet, dass er vielleicht Epileptiker war. Wie dem auch sei: Er hat sich wohl mit seiner Behinderung ausgesöhnt. Er war gewiss: „Gott erwählt mich nicht, weil ich so leistungsstark, klug und belastbar bin. Nein, er kann mich gebrauchen und durch meinen gebrechlichen Körper, durch meinen angefochtenen Geist wirken.“

Was ihm allmählich klar geworden ist, unter Schmerzen und Tränen, das können die korinthischen Christen nicht verstehen. Närrisch klingt das in ihren Ohren. Für sie gilt: „Wer nach Gottes Willen lebt, den segnet Gott auch mit Gesundheit und Kraft. Wen Jesus beruft in seinen Dienst, dem gibt er Eloquenz und Sicherheit. Deshalb muss eine rechte Gemeinde wachsen. Eine Kirche muss voll sein. Mehr Taufen als Beerdigungen, messbares Wachstum.“

Wir kennen das auch unter uns: Was wird in unserer Kirche alles gezählt und gemessen! Gottesdienstbesucher und Kirchensteuerzahler, Teilnehmer an

Vorträgen, Kursen, Fahrten, Gruppen und Kreisen. Tabellen sind anzulegen: Wie viele Nicht-Mitglieder wurden erreicht? Wie viele ökumenische Veranstaltungen gab es? Wie viele Taufen, Trauungen, Beerdigung? Wie groß sind die Konfi-Gruppen und das Kindergottesdienstteam?

Gerade haben wir im Pfarrbüro den Auswertungsbogen zum Reformationsjubiläum ausgefüllt. Super lang die Liste! Wir hatten letzten Sommer den Bundestagspräsidenten hier in der Stadtkirche zu Gast und wissenschaftlich hochkarätige Vorträge zu den Reformatorenfenstern. Wir waren Spielort für die Berliner Symphoniker und Aufführungsort unseres hiesigen Theaters. Eine historische Ausstellung im Stadtmuseum und eine Kunstaussstellung ging von unserer Gemeinde aus. Wir hatten Kirchenkonzerte und musikalisch hochkarätige Gottesdienste, eine Thesentür und und und... Wir können eine stolze Statistik erstellen. Wir könnten platzen, schier närrisch werden vor stolz.

„Wie lächerlich aber ist das?“ würde Paulus fragen.

Und die Gegenfrage stellen: Was wird von all dem bleiben?

Im Jahresrückblick der hiesigen Tagespresse, einem Sonderteil der Zeitung zum 31.12., kam keine unserer kirchlichen Veranstaltungen, auch nicht das Reformationsjubiläum an sich, vor.

Aber noch schwerwiegender:

Was bleibt nach allen Events von der Botschaft selbst? Vom Evangelium? Von der Einladung Jesu an die Mühseligen und Beladenen? Hört und berührt das jemanden? *Will* niemand reagieren oder hat Gott selbst eine Dürre verhängt, trockenen Boden, wie bei dem Gleichnis vorhin in der Lesung (Lk 8, 4ff)? *Will* er überhaupt, dass sie stolze Zahlen schreibt? Oder hat er andere Pläne, eine andere Kirche, kleiner, ärmer und randständiger?

*Wir* zählen weiter, messen und vergleichen. Und unter der Hand werden wir entweder depressiv, weil so wenig „Erfolg“ sichtbar ist, oder wir brüsten uns unserer Kreativität und Innovationen, wenn die Zahlen ansteigen – und bedauern mitleidig die weniger Erfolgreichen.

Paulus würde uns fragen: „Wie närrisch ist das denn?“

So oder ähnlich hat er in Korinth schon gefragt.

Zu allen Zeiten wohl gehört das Vergleichen und Bewerten, das Messen und Urteilen zu unserer DNA gehört. Freilich: Im Unterschied zu den ersten Christen geben *wir* kaum an mit *geistlichen* Qualitäten. Das überlassen wir den

charismatischen Gemeinden. Wir kokettieren eher mit unserem Zweifel oder dieser „Ich weiß-schon-alles-und-mir-bringt-das-nichts“- Attitüde.

„Närrisch“, würde Paulus wohl sagen. Darum hält er unserer närrischen Verzagtheit oder unserer törichten Angeberei sein Rühmen entgegen: „Schämt euch nicht eurer Grenzen, schämt euch nicht eurer Unvollkommenheiten, verbergt nicht eure Talente, vergleicht euch nicht.“

Paulus stellt sich, bewusst „närrisch“, gewollt „verrückt“, als Vorbild hin. Und versteigt sich zu dem widersprüchlichen Satz: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“

Stark sein – ohne dabei aus sich rauszuholen, was möglich ist;  
nicht powern, was das Zeug hält, um ja nicht abzuhängen;  
kein geistliches Doping, um immer erlöst auszusehen.

Denn bei Gott gilt nicht der alte Slogan:

„Wer nichts aus sich macht, wird ausgelacht.“

Nein, bei ihm gilt:

„Weil ich etwas aus euch mache, habt ihr etwas zu lachen.“

Das mag für manche nach göttlicher Narretei klingen. Sei´s drum.

Ob dieses himmlische Angebot trägt, erfährt man nur, wenn man sich drauf einlässt.

Sechzig Tage sind es noch bis Ostern, liebe Gemeinde. Eine Zeit, die wir nutzen können zum Innehalten, zum Hören auf die himmlische Narretei, zum Nachbuchstabieren der göttlichen Zusage:

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum lass dir an meiner Gnade genug sein.“

Amen.